

Der Gesellschafter.

Freitag den 11. Februar 1853.

Württembergische Chronik.

Man spricht davon, daß die Stände noch im Laufe dieses Monats einberufen werden sollen. Die Kommission für innere Verwaltung hat die Berathung von drei Gesetzes-Entwürfen bereits vollendet. Der erste enthält Nachtragsbestimmungen in Betreff einiger Abänderungen und Ergänzungen des Polizeistrafgesetzes (Wiedereinführung der Prügelstrafe für Vaganten, Arbeitscheus etc.), 2) das neue Gesetz über Waffenbesitz und Errichtung von freiwilligen Bürgergarden und 3) das Gesetz über die Verhältnisse der zusammengesetzten Gemeinden.

Wir hören, daß das Lesebuch für evangelische Volksschulen seiner Entscheidung näher gerückt ist, so daß das lange gewünschte und so oft schon besprochene Lesebuch in Kürze ans Licht treten und wohl zur Einführung gelangen wird. Solche, die den Inhalt des fraglichen Buches kennen, versichern, daß dasselbe sehr zweckmäßig sey und gewiß allen billigen Anforderungen entsprechen werde, wie sich dies auch bei den Namen der an der Redaktion thätig gewesenen Männer, als Ström, Stockmayer, Härlin etc. nicht anders erwarten läßt.

Tübingen, den 7. Februar. Heute wurde die sterbliche Hülle des verstorbenen Hrn. Professors Dr. Göriz in feierlichster Weise zur Erde bestattet. Den Tönen eines Trauermarsches folgend, bewegte sich der mit vier Pferden bespannte Trauerwagen, mit dem schön verzierten Sarge, langsam durch die Straßen, gefolgt von 12 Trauermarschällen mit langen Flören und Stäben, welchen sich ein unabsehbarer Zug von Leidtragenden die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins mit umflorter Fahne an der Spitze — aus allen Ständen angeschlossen: der sprechendste Zeuge, welche hohe Achtung und Liebe der Verstorbenen unter allen Klassen der Gesellschaft genossen hat.

Am 28. vorigen Monats brannte zu Sulz ein Haus ab; zwei Familien sind dadurch ihrer sämmtlichen Habe beraubt, indem sie außer den Kleidern, welche sie am Leibe trugen, nichts retten konnten; in dem eine Stunde von Sulz entfernten Vinsdorf brannte ebenfalls ein Haus ab und man hat bereits den Brandstifter in der Person eines Miethbewohners entdeckt, der auf Lichtmeß ausziehen sollte, aus Rache aber dem Eigenthümer das Haus anzündete.

Göppingen, 7. Febr. Heute ist unser Gerichtspersonal mit dem Gerichtsarzt nach dem benachbarten

Fislingen abgegangen, um Untersuchung wegen einer Kauferei einzuleiten, die wahrscheinlich den Tod eines der Teilnehmer zur Folge haben wird. Am Tag des Herrn saßen einige Zechbrüder, sie sind die durstigsten im Ort, in der Schenke; es entstand Streit und in der Hitze der Kauferei wurde ein am Streite minder Theilhabiger mit einem Messer am Hinterhaupte so verletzt, daß die edleren Theile getroffen sind und der Bursche bis jetzt nicht mehr zum Bewußtseyn gekommen ist. So wird wieder ein Menschenleben das Opfer der Sabbathschänderei und Trunksucht werden.

Ulm, 9. Febr. Heute früh fand man unter der Blaubrücke, wo es gegen den Blumenschein geht, einen bayerischen Soldaten todt mit schweren Verletzungen am Kopfe. Ob derselbe von der Brücke herabstürzte oder todtgeschlagen wurde, ist bis jetzt noch unbekannt.

Hall, den 8. Febr. Betrügereien, deren man sonst nur raffinirtere Gauner für fähig hält, sind in der letzten Zeit hier von Buben verübt worden, die kaum erst der Schule entwachsen sind. Drei solcher Subjekte, jetzt gefänglich eingezogen, suchten sich dadurch in den Besitz fremden Eigenthums zu setzen, daß sie bei Kaufleuten und Gewerbetreibenden Waaren der verschiedensten Art, als: eine goldene Kette, Kappe, Harmonika's, Zuckerbäckwerk u. dergl. auf fremde Namen borgten, auch in Anstandsfällen nachgemachte schriftliche Anweisungen von den angeblichen Käufern vorlegten. Man vermuthet, daß bei diesem Gewerbe auch noch andere Personen theilhaftig seyen. Auch Diebstähle kommen da und dort im Oberamtsbezirk vor.

Zu Thuningen und Troßingen, Oberamts Tuttlingen, ereigneten sich im Verlaufe von wenigen Tagen zwei Unglücksfälle beim Fällen von Bäumen. Im Thuninger Gemeindevald wurde ein achtbarer und braver Mann von 34 Jahren, Vater von 4 Kindern, beim Fällen eines Waldbaumes erschlagen; in Troßingen ein junger Mann beim Fällen eines Obstbaumes dergestalt verwundet, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Dritten Personen ist bei beiden Fällen keine Schuld beizumessen.

Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, den 6. Febr. Eine unerhörte freche Mordthat, verübt in dem belebtesten Theile unserer Stadt und an hellem Tage, versezte am heutigen Sonntagmors-

gen, während des Gottesdienstes, die hiesige Einwohner-
schaft in große Aufregung. Gegen 10 Uhr nämlich fand
man einen noch jungen Israeliten, Namens Schwarz-
schild, den man noch kurz vorher mit einem Beutel voll
Geld von seinem Bureau kommend in seine Wohnung
(Fabrigasse) gehen sah, auf seinem Zimmer, im Blute
liegend, gewaltsam ermordet. Die Mörder hatten dem
unglücklichen Opfer ihrer Hebgier den Hals fast ganz
abgeschnitten, mehrere in der Stube befindliche Meubles
gewaltsam erbrochen und das vorgefundene Geld mitge-
nommen. Die gräßliche That ist um so frecher und empö-
render, als die Mörder den zu gleicher Erde befind-
lichen Bäckerladen passieren mußten. Derselben verdächtig
sind zwei junge Kerle, die man durch den Laden aus-
und eingehen sah, und die dem darin anwesenden
Bäckermeister bei ihrem Kommen „Guten Morgen“ und
bei ihrem Weggehen von ihrer schauerhaften That noch
„Adieu!“ zuriefen. Auf die Entdeckung der Thäter ist
eine Belohnung von 500 fl. ausgesetzt worden.

In Dünkirkchen ist ein Lagerkräftling, welcher sich
seit Jahren die größten Entbehrungen auferlegt, um Aste
der Wohlthätigkeit auszuüben. Er hat neulich wieder
der ärmsten Wittwe einiger der an der Küste verun-
glückten Seeleute 20 Frank's ausgesetzt.

In Berlin wurde kürzlich ein 22jähriges Mäd-
chen wegen eines Diebstahls von 6 Pfennigen zu 2 Jah-
ren Zucht haus verurtheilt. Sie war bereits früher we-
gen Diebstahls bestraft und hatte dieses Mal einem Kinde
auf der Straße durch gewaltsames Deffnen der Hand
und seines Schreiens ungerathet die Pfennige entwendet.

Die Ostriessische Zeitung berichtet, daß auch in Ost-
friesland bedeutende Pferdeankäufe für französische Rech-
nung, und zwar zu enorm hohen Preisen gemacht wür-
den.

Aus Preußen kommt die Nachricht von einem wich-
tigen Todesfall. Es ist die Gemeindefürsorge, die
gestorben ist, nachdem sie unbarmherzig lang in den lez-
ten Tagen gelegen hatte. Die Parteien haben sich um
den Todten heftig gestritten. Die Väter selbst gaben
das Kind auf, es sey von einem unglücklichen Jahrgang
und schwächlich wie etwa die Conscriptirten vom Jahr-
gang 1817 und 1818. Die Linke verlangte, man solle
ihm nur kräftige Nahrung geben, so werde es fröhlich
gedeihen, wenn nicht in Ost- und Westpreußen, so doch
im Rheinland, wo man Vertrauen zu ihm habe. Der
Kampf war lebhaft aber vergeblich; mit 184 gegen 142
Stimmen fiel die Gemeindeordnung.

Ein neuer Dr. Eisenbart, Professor Sedillot,
einer der Coryphäen der französischen Chirurgie, hat eine
Operation erdacht, wodurch er solchen Kranken, welche
in Folge von Verengungen des Schlundes in Gefahr
stehen, zu verhungern, durch einen Bauchschnitt eine
Deffnung in den Unterleib macht, und durch diese die
Nahrungsmittel direkt in den Magen leitet. Sedillot
war es schon früher gelungen, auf diese Weise Thiere
zu nähren, deren Gesundheit dadurch nicht beeinträchtigt
wurde. Die Sache macht in der medizinischen Welt
großes Aufsehen.

Salzburg, 2. Febr. Folgendes Unglück hat sich
am 26. Januar im Kapunertthale (Pinzgau) ereignet.
Vier Männer gingen um halb 3 Uhr Morgens vom
Haufe, um von einem Bergmadd Heu herabzuziehen.
Beim Anstiege mußten sie eine viel durch Lawinen ge-
fährdete Strecke von einigen Klaftern überschreiten, wo
sich auch Quellwasser befindet, aus dem sie getrunken,
und somit sich aufgehalten zu haben schienen. Da brach
von der Höhe eine Lawine los, und die Armen waren
im Nu in ihr begraben. Erst des andern Tages fand
man die Leichname, die so verstümmelt waren, daß
selbst die nächsten Verwandten sie nicht mehr zu erken-
nen vermochten. Die Köpfe waren unförmliche Brei-
massen; einen hat es in der Mitte entzwei gerissen. Zwei
derselben waren verheirathet, von denen der eine, ein
Bauer in dürftigen Umständen, ein hochschwangeres Weib
und sieben Kinder, der andere eine Wittve im hülflos-
sten Zustande hinterläßt. Der 13jährige Sohn des
erstgenannten war in der Gesellschaft der vier Männer.
Als sie zu der gefährlichen Stelle kamen, blieb derselbe,
den ein physisches Bedürfnis drängte, etwas zurück und
entging hierdurch dem furchtbaren Unglück. Am 28.
Januar fand das traurige Leichenbegangniß statt.

Aus Montenegro. Den neuesten Nachrichten zu
Folge wäre es den Montenegrinern, von dem Fürsten
Danilo befehligt, gelungen, die von den Türken bereits
bewirkte Kommunikation im Zetathale zu unterbrechen
und den Reis Pascha, der von Niksch darin eingedrungen
war, nach Einäscherung des Klosters Duroz bis
Pooja, unfern von seinem Ausgangspunkte Niksch, zu-
rückzuwerfen. Zwei den hierbei stattgefundenen Gefechten
sei ein ganzes Bataillon Türken aufgerieben worden.
Aus Antivari in Albanien wird gemeldet, daß selbst
Weiber und Knaben mit dem unersprockenen Muthe
an dem Kampfe gegen die Truppen des dort operirenden
Vey Theil nahmen. Uebrigens haben die Arnauten dort
furchtbare Verheerungen angerichtet, eine Menge von
Ortschaften ausgeplündert und verbrannt.

Der Befehlshaber der türkischen Truppen gegen
die Montenegriner, Omer Pascha, war in frü-
heren Jahren Lehrer an der evangelischen Schule in
Rimv Szombat in Ungarn und hieß Johann Deak. Im
Jahr 1847 Feldwebel in der österreichischen Armee, avan-
cirte er in der ungarischen Armee schnell zum Stabssof-
fizier und flüchtete in die Türkei, wo er Aufnahme in
das türkische Heer und Beförderung zum Pascha fand.

Nach einer tel. Botschaft aus Bellinzona ist in
Mailand am Sonntag dem 6. Febr. in drei Stadt-
theilen ein Aufstand ausgebrochen, und wurden fünf
Menschen getödtet. Eine österreichische Proklamation ver-
kündigt, die Ordnung sei wieder hergestellt. Die Post
ist nicht an der schweizerischen Gränze angekommen. (Es
wird hierunter wohl das von Sesto Calende nach Mas-
gadino über den Lago Maggiore fahrende Dampf-
schiff gemeint seyn.) Mailand ist noch geschlossen; man
glaubt, daß der Kampf wieder anfängt. Eine Mazzini-
sche Proklamation (des Führers der revolutionären
Partei) ist angeschlagen. In Bellinzona war nach der

ück hat sich
) ereignet.
rgens vom
rabzuziehen.
awinen ge-
reiten, wo
getrunken,
Da brach
men waren
Tages fand
aren, daß
zu erken-
liche Brei-
iffen. Zwei
eine, ein
geres Weib
im hülflo-
Sohn des
r Männer.
b derselbe,
zurück und
Am 28.
tatt.
richten zu
em Fürsten
ten bereits
unterbrechen
eingedrungen
Drog bis
ifisch, zu-
Geschichten
worten.
daß selbst
len Muthes
operirenden
hauten dort
Menge von
ppen gegen
r in frü-
Schule in
Deak. Im
nee, avan-
Stabskof-
nahme in
Da fand.
ona ist in
rei Stadt-
urden fünf
ation ver-
Die Post
men. (Es
nach Ma-
Dampf-
ffen; man
ne Majzi-
lutionären
nach der

Democrazia schon am 6. das Gerücht verbreitet, es sei am 5. Febr., also am Samstag, in Mailand und gleichzeitig auf verschiedenen Punkten der Lombardei, des Kirchenstaats und Neapels eine Revolution ausgebrochen. Man wußte sogar schon von einzelnen Gefechten zwischen Italienern und Kroaten zu berichten. Die Democrazia fügt bei diese Gerüchte werden durch eine Depesche veranlaßt seyn, welche allerdings eine gemeinschaftliche Erhebung in der Lombardei auf den 5. Februar in Aussicht stelle. Ueber Wien, welches mit Mailand in telegraphischer Verbindung steht, ist noch keine Bestätigung vorstehender Nachricht eingezugang.

Die großen Geldfürsten, die Rothschild, Baring &c. wundern sich über die merkwürdige Baulust, die plötzlich manche Regierungen überfallen hat. Eine ganze Anzahl Regierungen hat ihnen vertraulich eröffnet, sie wollten große Eisenbahnen bauen und nebenbei etwas Geld borgen. Rußland will Eisenbahnen bauen und sucht 20 Millionen Thaler in London und 50,000 Gewehre in Lüttich; der Papst will auch bauen und sucht 2 Millionen Scudi. Auch das neue spanische Ministerium hat in aller Eile ein Duzend Millionen in London geborgt, um Eisenbahnen zu bauen. Man glaubt, daß Napoleon auch nächstens Eisenbahnen bauen wird und von den Eisenbahnen, die unsere Horber und Rottenburger Nachbarn, die auch Polikus sind, bauen wollen spricht schon das ganze Land.

Seit 14 Tagen, erzählt der Morning Advertiser, herrscht in den Tuilerien die größte Bestürzung. Ein großes Briefpaket ist nämlich aus einem der Privatgemächer der Kaisers verschwunden. Unter diesen Briefen sind 80, durch welche einige der angesehensten öffentlichen Charaktere Frankreichs schwer kompromittirt sind. Dem Kaiser liegen die Briefe so am Herzen, daß eine Belohnung von 200,000 Fr. für ihre Rückertattung versprochen worden ist. Hinzufigen dürfen wir, daß die Briefe auf englischem Boden und Mitgliedern der Familie Orleans in die Hand gefallen sind. Man kann sich die Wirkung der Dokumente auf die erlauchteren Leser denken, denn sie rühren zum Theil von Männern her, die bisher den flammendsten Enthusiasmus für die königliche Familie bezeugt haben.

Zum erstenmal ist Napoleon stecken geblieben Auf der Rückfahrt von der Trauung in die Tuilerien polterte es oben auf dem Hochzeitwagen, die schöne Braut sah sich erschrocken um und rief: Ach, die Krone! Die mächtige Krone auf dem Wagen war in den Roth gefallen.

Obgleich eine Kaiserin nie sickt, erhält sie doch ein schönes Nadelgeld. Das Nadelgeld der Kaiserin von Frankreich beträgt 600,000 Franken, wofür sie jedoch auch den Zwirn und die Seide bestreiten muß. Ihre Morgengabe ist im Ehekontrakt auf 20 Millionen Franken angegeben. Das ist für die Franzosen sehr interessant da die etwaige Kaiserin-Wittwe diese Summe vom Staate beanspruchen kann.

Die Kaiserin Eugenie von Frankreich hat von der Königin von Spanien als Hochzeitsgeschenk eine reich

mit Diamanten besetzte Kaiserkrone, von ihrer eigenen Schwester aber, der Herzogin von Alba, ein Achtgespann der schönsten spanischen Pferde erhalten.

Gut Glück mögen die deutschen Heirathen den französischen Fürsten nicht gebracht haben, wie Napoleon in seiner Verlobungsrede behauptet hat; vielleicht hat das aber mehr an den Männern als den Frauen gelegen. Zweimal wenigstens in neuester Zeit waren die deutschen Frauen auf französischem Thron geschiedter, mutziger und größer als ihre ganze französische Umgebung, den resp. Heirn und Gemahl nicht ausgeschlossen. Als die blutige erste Revolution ausbrach, urtheilte der geniale Mirabeau, am ganzen Königshof sey ein einziger Mann — und das sey des Königs Frau, die deutsche Prinzessin Marie Antoinette von Oestreich. Ungebeugt empfing sie sogar den Todestich. — Und als in unsern Tagen der Thron Louis Philyps im Au zusammenbrach, da wars wieder eine deutsche Frau, die Herzogin von Orleans, die von allen die einzige den Versuch machte, den Thron ihrem Sohn zu erhalten. Ohne Begleitung von Männern trat die muttige deutsche Frau, den einen Sohn am Arme, den andern auf dem Arme in die Kammer der Deputirten, wo die Revolution wüthete und die Bajonette auf sie gerichtet wurden und sich zu retten, bis sie gewaltsam entfernt wurde. Unter all dem Schmutz jener Zeit steht sie allein ohne Flecken da, auch in den Augen ihrer Gegner.

Paris, 28. Jan. Der Hofschneider Dusautoy beschäftigte kürzlich in seinen Werkstätten mehr als 100 Arbeiter, welche für die Tuileriensäle die vorgeschriebenen Hofkleider verfertigten. Die Schneidergesellen des Herrn Dusautoy, die sehr wohl wissen, daß ihr Meister sie nicht entbehren kann, singen ohne Unterlaß die Marseillaise, worüber letzterer vor Wuth aus der Haut fahren möchte.

Ein Brief Lamoricières macht in Frankreich großes Aufsehen. Der verbannene General versichert die Franzosen, sie seyen in großer Gefahr. Rußland, Oestreich und Preußen ständen in voller Rüstung, sie wünschten nicht Krieg mit Frankreich, aber erwarteten ihn von Napoleon und hielten sich gefaßt. Die Franzosen möchten nicht glauben, daß sie von den Bevölkerungen gut aufgenommen würden (der hat ganz Recht), die würden treu zu den Regierungen stehen; sie möchten bedenken, daß sie 1 gegen 3 stehen würden.

An der Küste von Medoc, nahe bei Soulac, glaubten die Strandbewohner den Rumpf eines gescheiterten Schiffes zu erblicken. Man kann sich deren Erschaunen denken, als sie bei der Annäherung erkannten, daß das vermeintliche Schiff nichts anderes, als ein kolossaler Walfisch ist, der dort strandete und in seiner ganzen Länge 21 Metres mißt. Der todte Koloss wurde mit unsäglicher Mühe ans Land geschafft.

Am 1. Februar haben sie den Nebel in London mit Stangen fangen können. Der Nebel war so dicht und undurchdringlich, daß der Tag zur Nacht verwandelt wurde. In allen Häusern und Laten brannten die Lichter und Lampen und wer über die Straße ging, ließ

zwei Fackelträger vorausgehen. Die Jungen mit Kienbölzern mochten gute Gefährten. Die Droschken und Omnibusse mußten auch Fackelträger mieten, um in dem Nebelnebel durchzukommen und doch fuhr mancher Kutscher durch prächtige Spiegelscheiben mitten in den Läden hinein.

Die Erbschaft des Herzogs von Wellington bringt dem englischen Staatsschatz eine Einnahme von nahezu 10 Millionen Gulden an Zaren und Gebühren.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Bei dem Allen bleibst ein dummer Streich! sagte Herr Bantes ärgerlich. Das sagte er auch, als er sich mit Friederike unter vier Augen verständigt hatte. Siehst du, sprach er zu ihr, du bist ein vernünftiges Mädchen, und solltest dich da nicht, wie ein anderes Gänsschen, verplempern. Aber, wie gesagt, ich habe nichts dagegen, meinerwillen liebt euch — nur an Heirath denkt nicht! Daraus wird nichts. Du bist zu jung. Nichts überhaspelt! Lerne alle Männer kennen. Es hat jeder sein Gutes. Denke dann, was sich für dich schickt. Lerne den Herrn von Hahn kennen. Taugt er nicht für dich, dann marsch mit ihm. Ich zwinge dich zu nichts; aber zwinge mich auch zu nichts.

So ward der innere Friede der Familie wieder hergestellt, und durch weise Leitung der Frau Bantes ein drohendes Ungewitter in einen stillen, trüben Regentag verwandelt. Die alte Heiterkeit, so gut es gieng, kehrte zurück, und Alles nahm den gewohnten Gang ein. Friederike, vollkommen beruhigt, dankte dem Himmel, daß es so weit gediehen sey, und erwartete von der Zukunft vertrauensvoll das noch Bessere. Mit Zuversicht erwartete auch Herr Bantes das Bessere. Er freute sich, daß Friederike ihren bisherigen Frohsinn wieder annahm, und entwarf indeß das Schreiben an den General. Frau Bantes, die ihren Gemahl, wie ihre Tochter, mit gleicher Zärtlichkeit im Herzen umschloß, hoffte wenig, fürchtete wenig; sie überließ die Entscheidung dem Himmel. Waldrich war ihr lieb, wie ein angenommener Sohn; aber auch der Herr von Hahn war ihr durch die erhaltenen Anzeigen und durch die Vorliebe ihres Gatten schätzbar. Sie wollte nur ihrer Tochter Glück, gleichviel, durch wessen Hand es gegeben werden könne.

Ah, der arme Waldrich! sagte Friederike a a Sonntage, da sie mit ihrer Mutter aus der Kirche gekommen war, und nun plaudernd mit ihr im warmen Zimmer am Fenster saß, und auf die öden Straßen hinabsah, die von Regenrömen rauschten: Wenn er nur jetzt nicht unterwegs ist! Es wäre bisher das schönste Wetter zur Reise gewesen, und nun er fort ist, muß auch das übelste eintreffen.

Ein Soldat soll Alles tragen können! antwortete Frau Bantes: Und willst du eines Soldaten Frau werden, so gewöhne dich zeitig an den Gedanken, daß dein Mann dem Könige mehr als dir, der Ehre mehr als der Liebe, dem Feldlager mehr als dem Hause gehört, und daß, wenn andern Männern nur ein Tod nach-

lauscht, dem Soldaten hundert Tode anpassen. Darum wäre ich nie eine Soldatenfrau geworden.

Aber sehen Sie auch hinaus, Mama, wie es in der Luft wüthet! wie schwarz der Himmel! Sehen Sie doch, zwischen dem Regen große Hagelsteine!

Frau Bantes lächelte, denn es kam ihr ein Einfall, von dem sie anfangs nicht wußte, ob sie ihn mittheilen sollte. Endlich sagte sie: Friederike, weißt du? Heut ist der erste Adventstag, wo die Regierung des todten Gastes beginnen soll. Der wüste Prinz meldet sich, scheint, immer mit Sturm an.

Ich wette, Mama, der Regenschurz macht unsern Herbesheimern himmelangst. Die verriegeln vielleicht schon am hellen Mittaa die Hausthüren, damit das lange, bleiche Gesicht nicht eindringe.

In diesem Augenblicke trat Herr Bantes eifertig mit einem lauten, doch etwas sonderbaren Gelächter in die Stube; sonderbar war es, weil man nicht wußte, ob es ein willkürliches oder unwillkürliches Lachen war.

Tolltes Zeug und dergleichen! rief Herr Bantes: Geh in die Küche, Mama, und bringe die Nadel in Ordnung, sonst werfen sie dir den Braten in die Suppe, die Suppe ins Gemüse, das Gemüse in die Milchcreme.

Was gibst denn? fragte Frau Bantes verwundert. Wißt Ihr nichts? Die ganze Stadt sagt, der todte

Gast sey angekommen. Zwei Fabrikarbeiter kommen mir da athemlos und pudelnaß von der Gasse in die Zahlstube gesprungen, und erzählten, was ihnen schon an zehn Orten erzählt worden ist. Mag von dem tollen Zeug kein Wort hören; gebe an der Küchentür vorbei; die Nadel drinnen larmen. Ich stecke den Kopf hinein, zu sehen, was es gibt; schreien die dummen Dinger beim Anblick meiner schwarzen Perrücke laut auf und rennen die Narrinnen seitwärts, meinen, ich seye der todte Gast. Seyd ihr alle unklug? rief ich. Ach Gott! schrie die Kathe: ich wills nicht läugnen, Herr Bantes, ich bin abscheulich erschrocken. Mir zittern die Kniee. Und ich brauche mich eigentlich gar nicht zu schämen, daß ich mich mit dem Schornsteinfeger Max eingelassen und versprochen habe. Aber nun es so kommt, wolte ich, ich hätte den Max in meinem Leben nicht gesehen. — So schrie die Kathe und wie sich die Angstthranen abtrocknen will, läßt sie die Pfanne mit den aufgeschlagenen Eiern aus der Hand fallen. Die Susanne sitzt hinter dem Feuerherd und weint hinter ihrer Schürze. Die alte, unschuldige Lehne mit ihren fünfzig Jahren sogar sieht ganz verstört drein, und schneidet sich richtig mit dem Küchenmesser in die Finger, da sie es abwischen will.

Hab ichs nicht gesagt, Mama? rief Friederike, indem sie ausgelassen lachte.

Stelle Ordnung in der Küche her, Mama! fuhr Herr Bantes fort: Sonst ist die erste Teufelei des todten Gastes in Herbesheim, daß wir am lieben Sonntag verhungern müssen.

Friederike hüpfte lachend hinaus zur Küche und rief: So arg soll ers uns doch nicht treiben.

(Fortsetzung folgt.)